

Zur Geschichte der Stadtmauern von Solothurn

Autor(en): **Kaiser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **2 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte der Stadtmauern von Solothurn

von Peter Kaiser

Solothurn, Tagungsort des Schweizerischen Burgenvereins im Herbst 1997, weist beeindruckende Befestigungswerke aus mehreren geschichtlichen Epochen auf. Tore, Türme und Bastionen prägen das Bild des alten Stadtzentrums noch heute mit und gehören zu den bedeutenden Sehenswürdigkeiten des Ortes. Mehr als in den meisten andern Städten der Schweiz sind in Solothurn Musterbeispiele alter und jüngerer Festungsarchitektur zu sehen.

Der Boden des Gemeindegebiets von Solothurn liegt teilweise auf einer Endmoräne des eiszeitlichen Rhonegletschers, die dem Aarelauf etwas Widerstand entgegensetzte. Hier endet die ausgedehnte Witi-Ebene, die sich von Grenchen und Büren an der Aare bis nach Solothurn erstreckt. Nur bei Solothurn waren die Aareufer nach der letzten Eiszeit wohl stets leicht zugänglich, oberhalb und auch unterhalb lagen weite Sumpf- und Überschwemmungszonen, bei Luterbach mündete zudem die geschiebereiche Emme in einer breiten deltaähnlichen Auenlandschaft in die Aare. Nur bei Solothurn konnte man den Fluss leicht überqueren und fand sich eine günstige Anlegestelle für Schiffe.

Von frühesten menschlichen Ansiedlungen am Ufer der Aare ist bis jetzt noch sehr wenig bekannt, wenngleich bei archäologischen Ausgrabungen in den letzten Jahrzehnten wiederholt vorrömische Fundstücke zum Vorschein kamen. Zwar wird der Ortsname in seiner frühesten überlieferten Form *Salodurum* auf eine keltische Urform zurückgehen und einem weitverbreiteten Namentyp für vorrömische befestigte Siedlungen entsprechen, doch fehlt bis jetzt jeder Hinweis auf eine keltische Befestigungsanlage.

Bedeutende bauliche Überreste und Bodenbefunde sind dagegen aus der römischen Zeit erhalten geblieben. Inschriften, Baufragmente und eine Vielzahl römischer Gebrauchsgegenstände zeugen von der lange dauernden Anwesenheit einer teilweise wohlhabenden Bevölkerung seit etwa dem Beginn unserer Zeitrechnung. Während mehr als zweihundert Jahren bestand hier eine offene Siedlung in der Art eines *Vicus*, von dessen Verwaltungsorganisation vereinzelte Inschriftensteine zeugen. Eine Brücke (oder Fähre?) über die Aare, vielleicht ein Hafen und wahrscheinlich auch eine Pferdewechselstation mit einer kleinen römischen Militärbesatzung machten *Salodurum* zur nicht unwichtigen Etappenstation an der grossen Landstrasse von *Aventicum* nach *Vindonissa* und *Augusta Raurica*.

Wenige Jahrzehnte nach den verheerenden Alemanneneinfällen, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts einsetzten, wurde im Zentrum der alten *Vicus*-Siedlung, zum Schutz des nahen Flussübergangs, ein massiver Festungsbau errichtet. Dank neuer Münzfunde lässt sich diese Konstruktion in die Zeit um 330 bis 350 datieren. Von den mächtigen Mauern des in der grössten Ausdehnung rund 150 Meter messenden Forts sind noch einige Partien erhalten und in den Fassadenmauern von Altstadthäusern sichtbar. Das *Castrum* wird wie jenes von Olten wegen seiner Form mit auf drei Seiten gebogenem Mauerverlauf dem Bautyp des Glockenkastells zugerechnet. Es handelt sich um eine material- und arbeitsmässig eher sparsame Ausführung solcher Schutzmauern, unter weitgehendem Verzicht auf architektonischen Schmuck, gleichmässige geometrische Form und starke Mauertürme.

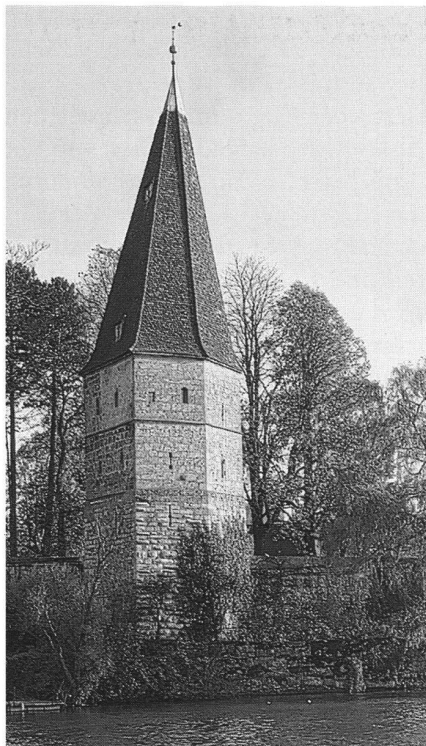
Die Mauerstärke erreicht teilweise 2,5 Meter. Zwar deuten Verbreiterungen in den bisher durch Ausgrabungen bekannten Fundamentpartien darauf hin, dass die Umfassungsmauer im Oberteil stellenweise mit Aufbauten ausgestattet worden sein könnte, von deren Aussehen man aber wegen dem fragmentarischen Zustand der später grösstenteils abgebrochenen Castrummauer nichts weiss.

Aus der Übergangszeit von der römischen Herrschaft zum Frühmittelalter ist auch in Solothurn fast nichts bekannt. Einer kleinen christlichen Bevölkerungsgruppe diente die wohl im 5. Jahrhundert nach weitverbreitete Gewohnheit, wie in Zurzach und Augst, im Innern des Castrums errichtete Stefans-Kapelle als Gotteshaus. Zwei andere frühe Kirchen von Solothurn liegen etwas ausserhalb der römischen Kernsiedlung, offenbar im Bereich eines seit der römischen Zeit benützten Friedhofs an der Strasse gegen Norden: St. Peter, in der Nähe des Aareufers, geht auf eine frühe Grabmemoria zurück und galt der mittelalterlichen Legende als Begräbnisort der lokalen Märtyrer, der Thebäersoldaten Ursus und Viktor und ihrer Begleiter. An den Ursus-Kult erinnert vor allem auch das im Reichsteilungsvertrag von 870 erstmals erwähnte St. Ursenstift, das unmittelbar an der Strasse von Solothurn nach Basel und Olten lag, nur etwa zweihundert Meter vom damals gewiss noch fast intakten Castrum entfernt. Es ist nicht auszuschliessen, dass der Stiftsbereich seit seiner Errichtung auch über erste Schutzeinrichtungen, allenfalls gar eine Umfriedung mit einer Palisade verfügte. Indessen sind davon bisher keinerlei Spuren bekannt geworden, so wie auch sonst von den frühmittelalterlichen Gebäu-

den des Stiftsbezirks wegen späterer Neubauten, besonders der Errichtung neuer Stifts- und Pfarrkirchen im 11. und im späten 18. Jahrhundert, nichts mehr zu sehen ist.

Vielleicht auch wegen seiner starken Festungsmauern spielte Solothurn kurz nach der Jahrtausendwende als Schauplatz glanzvoller reichspolitischer Anlässe eine vielbeachtete Rolle: Mehrfach fanden hier Reichstage statt, wobei es vor allem darum ging, Burgund besser an die deutsche Krone zu binden. Kaiser Konrad II. übertrug 1038 in Solothurn bei einer burgundischen Landesversammlung seinem Sohn Heinrich die Königswürde von Burgund. Zu jener Zeit wird die besiedelte Fläche von Solothurn, abgesehen vom Stiftsareal, den Innenraum des alten Castrums nur unbedeutend überschritten haben. Allenfalls entstanden mit der Zeit weitere Bauten, vielleicht gerade auch Markteinrichtungen, an der Reichsstrasse zwischen dem Castrum und dem Stift, und möglicherweise gab es Lager- oder Wohnräume und Werkstätten, sozusagen frühe einfache Hafeninfrastrukturen, am Fluss. Gar nichts wissen wir über die Bauweise der privaten Wohnhäuser in Solothurn im Hochmittelalter.

Die bisher architektonisch wohl recht bescheidene Kirche des St. Ursenstifts kam gerade um die Mitte des 11. Jahrhunderts zu neuem Glanz, als sie – wie mehrere Kirchen im Reich und in Burgund – in der Form einer eindrucksvollen romanischen Grosskirche neu errichtet wurde. Hans Rudolf Sennhauser hat jüngst den im 18. Jahrhundert abgebrochenen Bau nach Abbildungen und Plänen zu rekonstruieren versucht und die Kirche, eine romanische dreischiffige Basilika, in das architektonische Umfeld des 11. und 12. Jahrhunderts gestellt. Mit dem Hinweis darauf, dass die für eine sichere Datierung unerlässlichen archäologischen Befunde noch ausstehen, möchte er im Neubau der Stiftskirche ein Monu-



Krummer Turm, Eckturm der Vorstadtbefestigung, untere Abschnitte aus dem 13. Jahrhundert, obere Stockwerke und Dach aus dem 15. Jahrhundert.

ment des kaiserlichen Kirchenbaustils sehen, der in Speyer den imposantesten Ausdruck fand und auf dem Gebiet des heutigen Kantons Solothurn vielleicht auch die Stiftskirche von Schönenwerd prägte.

Man darf annehmen, dass in dieser Zeit, da Solothurn zu den bedeutenden Schauplätzen der Reichspolitik zählte, auch die allgemeine lokale Bautätigkeit zunahm. Schon die Infrastruktur für die Beherbergung der Reichstagsteilnehmer, dann aber auch der nun zweifellos lebhaftere Handels- und Marktverkehr müssen wohl verschiedene, bisher allerdings nicht bekannte Bauprojekte veranlasst haben. Auch über das allfällige Bestehen einer ersten grösseren Befestigungsanlage, die dem Platz einen angemessenen Schutz gegeben hätte, wissen wir nichts. Falls eine solche Einrichtung gerade dort gelegen hätte, wo später die grössere Stadtmauer entstand, deren Lage vorzeichnend, so wären davon höchstens noch indirekte Zeugnisse wie Bauhorizonte oder Anzeichen für Abschnittgräben und derglei-

chen überhaupt zu finden. Könnte der im 14. und 15. Jahrhundert gelegentlich erwähnte *alte Graben* ausserhalb des Wehrgrabens beim Baseltor auf eine solche frühe Erdbefestigung zurückgehen? Es ist zu hoffen, dass spätere Forschungen Neues auch zu den möglichen Befestigungen zur Zeit der Salier in Solothurn ergeben werden.

Sicheren Boden erreicht man bei der Beschreibung der solothurnischen Befestigungen erst wieder in der Zeit des Spätmittelalters. Zahlreiche Bauwerke und Einzelbefunde bezeugen die Sorge um den militärischen Schutz der Stadt seit dem 13. Jahrhundert. Die Geschichte der Stadtmauern Solothurns ist vor kurzem für den neuen Band der solothurnischen Kunstdenkmäler und für einen Beitrag zum zweiten Tagungsband der Reihe «Stadt- und Landmauern» aufgearbeitet worden.

Für die Landesgeschichte des Raumes zwischen Jura und Alpen bildete das Jahr 1127 einen folgenreichen Einschnitt, als dem Herzog von Zähringen das Rektorat über Burgund anvertraut wurde. Während fast hundert Jahren, bis 1218, widmeten sich die Zähringer tatkräftig dem Aufbau einer neuen Siedlungsstruktur im Lande. Sie gründeten mehrere neue Städte neben der einzigen alten befestigten Siedlung, Solothurn. Eine (wohl anzunehmende) direkte Einwirkung der Zähringer auf die Geschichte Solothurns ist nicht dokumentiert. Hingegen scheint auf die Rektoren, nach neuesten Baubefunden und gemäss der Interpretation durch Benno Schubiger, der Bau einer Burg im Bereich des späteren Riedholzturms, an der höchsten Stelle eines Moränenzuges, zurückzugehen. Die Stadtburg besass, wie die zähringische Burg von Bern, den Namen *Nidegg*. Mit diesem im Grundriss und teilweise auch in den aufgehenden Mauern bekannten grossen Turm des Stadtherrn, vielleicht eine Art frühes Saalgeschosshaus oder ein Donjon, errichtet vermutlich etwa um 1200, erhielt die

Siedlungstopographie von Solothurn ein wichtiges drittes Kernelement neben dem Castrum und dem Stiftsbezirk.

Seit dem späten 13. Jahrhundert mehren sich die Zeichen für ein Erstarren der kommunalen Organisation der Stadtbürgerschaft von Solothurn. Der Marktort an der Aare erhielt das Münzrecht und bildete allmählich eine Stadtverfassung aus, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Verleihung des Schultheissenwahlrechts und zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit der Befreiung von fremden Gerichten und Steuern zur vollen Blüte gelangte. Noch im 13. Jahrhundert sind zahlreiche Ereignisse, die für die Stadtentwicklung wichtig waren, urkundlich fassbar, zum Beispiel die Errichtung einer Brücke über die Aare, dann aber auch wesentliche Erfolge der Bürger in den Auseinandersetzungen mit dem St. Ursenstift. In sozialgeschichtlicher Hinsicht darf man davon ausgehen, dass die Bevölkerung der nun bedeutend grösseren Stadt anwuchs, unter anderem um Dienstleute der Zähringer, einer kleinen Gruppe adeliger Familien, die bei der weiteren Entwicklung der Stadt eine massgebliche Rolle spielten.

Aus dem 13. Jahrhundert stammt in Grundzügen die ausgedehnte neue Stadtbefestigung, eine Ringmauer, die auf der linken Seite der Aare die weite Fläche zwischen dem Castrum, der Kirche St. Peter, dem Stift und der Stadtburg umschloss. Nahe bei der Stiftskirche lag das *Eichtor*, später *Baseltor* genannt. Im westlichsten Teil ragte über der Strasse nach Grenchen und Biel ein weiteres Stadttor auf, zuerst unter dem Namen *Gurzeletor* bekannt (Gurzelen hiess eine heute verschwundene kleine Ortschaft wenig ausserhalb der Stadt), heute *Bieltor*. Es ist urkundlich im Jahr 1230 als im Bau befindlich genannt. In mehr oder weniger regelmässigen Abständen war die Ringmauer mit Wehrtürmen ausgestattet, die meistens die Form halbrunder, wohl ursprünglich auf der

Stadtseite offener Schalenmauern besaßen. Die älteste urkundliche Erwähnung des Wehrgrabens datiert von 1271. Im südwestlichen Abschnitt der Stadtmauer, von der Aare bis fast zum *Bieltor*, dienten die Reste der Flankenmauer des ehemaligen Castrums als Bestandteil und Unterbau der neuen Befestigung, während die übrigen Abschnitte der römischen Festungsmauer nun keine fortifikatorische Bedeutung mehr besaßen und mit der Zeit fast ganz abgebrochen wurden. Dem steht allerdings die bemerkenswerte Entdeckung gegenüber, dass über einem mitten in der Stadtsiedlung gelegenen Mauerstück des Castrums wohl ebenfalls im 13. Jahrhundert ein kleiner Turm errichtet wurde. Zusammen mit dem Zeitglockenturm an der Hauptgasse sind somit aus Solothurn mindestens zwei vermutlich private mittelalterliche Wohntürme bekannt.

Auf der rechten Aareseite baute die Stadt zum Schutz des Brückenkopfs einen weiten, halbrunden, mit mehreren Türmen verstärkten Mauerring. Zu den markanten Bauten dieser Abschnittsmauer gehörte zunächst das *Berntor*, damals bezeichnenderweise *Bürentor* genannt, weil die grosse Landstrasse über Büren nach Südwesten führte; erst als die Nachbarstadt Bern das dominierende politische Gewicht im Land errang und sich für Solothurn zum wichtigsten Bündnispartner entwickelte (Bundesverträge sind seit 1295 überliefert), wurde der Name *Berntor* gebräuchlich. Für die Stadtsilhouette von Solothurn charakteristisch ist der starke polygonale Turm am Aareufer, der vorwiegend wegen seiner Funktion als Wellenbrecher auf fünfeckigem Grundriss gebaut ist. Das schlanke hohe Dach, ein Neubau des 15. Jahrhunderts, über diesem eigentlich symmetrisch angelegten Turm wirkt für den Betrachter von verschiedenen Seiten wegen der unterschiedlich langen Dachgrate immer wieder anders geneigt, was dem Bau den volkstümlichen Namen *Krummer Turm* verschaffte.

Den Zugang von der Aarebrücke in die linksufrige Stadt schützte ein Torturm, der in den spätmittelalterlichen Quellen als *Wassertor*, *thurn by der wasserbruggen*, *torbus uff der Arenbrugg* usw. bezeichnet wird. Später galt vorwiegend die Bezeichnung *Inneres Wassertor* – als *Äusseres Wassertor* bezeichnete man gelegentlich das mittelalterliche *Berntor*. Über der Toröffnung war in die Fassadenmauer ein Relief mit dem Stadtwappen eingelassen, wie man ein weiteres noch heute beim *Bieltor* sehen kann. Schubiger vermutet, dass dieses Tor im 14. Jahrhundert zur Sicherung des Zugangs in die Stadt von der Brücke her errichtet wurde. 1453 sind Arbeiten an der Fallbrücke erwähnt, mit welcher die Verbindung mit der Brücke unterbrochen werden konnte.

Die grossen mittelalterlichen Stadtmauern von Solothurn wurden immer wieder ergänzt, repariert und verbessert. Zahlreiche Baumassnahmen lassen sich seit dem 15. Jahrhundert recht genau verfolgen: Die 1438 einsetzenden Eintragungen in den Seckelmeisterrechnungen der Stadt, der ersten Stadtrechnung, belegen die fast alljährlich notwendig gewordenen Aufwendungen für Unterhalt und Verstärkung der Befestigungsanlagen. Allerdings sind nicht alle Notizen eindeutig einem bestimmten Bauwerk zuzuordnen. Zum Beispiel können manchmal Rechnungspositionen für Arbeiten an den *Litzinen* oder einer *Litze*, also einem beliebigen Teil der Stadtmauer, mit solchen, die ausschliesslich die sog. *Litzi*, die Aareufermauer, betrafen, verwechselt werden.

Die Archivquellen ergeben seit dem 15. Jahrhundert ein recht genaues Bild vom Aussehen der Stadtbefestigungen. Man erfährt, dass sich den ganzen Mauern entlang ein Wehrgang hinzog und dass die Befestigungsanlagen mit Schindeln, Ziegeln, Zierknöpfen und Fähnlein ausgestattet waren. Auch über Arbeiten an den Wehrgräben und den Ufersicherungen, vorwiegend das



Buristurm, grosser Kalksteinquader mit einfacher, kräftig gestalteter Fratze, um 1535.

Einschlagen von Pfahlreihen zum Schutz gegen Erosion, wird berichtet. Über die Jahrhunderte zogen sich besonders die Baumassnahmen an den Stadttoren hin. Das *Bieltor* etwa hat durch wenigstens fünf grössere Bauphasen die aktuelle Gestalt erhalten. Ein bescheidener Torbau wurde noch im späten Mittelalter in zwei Schritten auf etwa die doppelte Höhe aufgeführt, im Innern in mehrere Stockwerke unterteilt und mit einem neuen Torgewände ausgestattet. Das Dach stammt aus späteren Jahrhunderten und hat mit der ursprünglichen Verteidigungsaufgabe des Turms nichts mehr zu tun.

Kurz vor der Mitte des 16. Jahrhunderts beschlossen Schultheiss und Räte von Solothurn, die vier Eckpunkte der Stadtbefestigung auf der linken Seite der Aare zum Schutz gegen die verbesserte, gefährlichere Artillerie mit starken Bollwerken nach neuester Festungsbauweise zu verstärken. Das kurz zuvor in Zürich errichtete Oetenbach-Bollwerk oder das Rennwegbollwerk dienten als Anregung für den Bauplan. Erste Erfahrungen im Bau starker runder Bollwerke besass Solothurn indessen bereits seit dem Neubau des *Baseltors* (1502 bis ca. 1505), das beidseits des Tordurchgangs vorspringende Flankentürme mit mehreren Schiesscharten erhalten hatte; in

einer späteren Bauetappe (1536) waren auf den beiden Rondellen kräftige, oben abgerundete Kranzmauern aufgeführt worden. Im Süden, am Flussufer knapp oberhalb der Aarebrücke, im Westen, neben dem *Bieltor*, und auf der Anhöhe des hochmittelalterlichen Turmhauses, wurden drei massive, zylindrische Bollwerke mit mächtigen abgerundeten Zinnenkränzen gebaut: der *Haffnersturm*/*St. Georgsturm* (1539–1542), der *Buristurm* (1535–1538) und der *Riedholzturm* (1546–1550). Im Nordabschnitt der Ringmauer entstand neben der *St. Peterskapelle* eine starke, rechteckige Bastion, das *St. Peters-Bollwerk*, auch als *Ritter* bezeichnet (1536–1539). Von diesen vier Türmen sind heute noch zwei erhalten, der *Buristurm* und der *Riedholzturm*.

Mit der Weiterentwicklung der Kriegs- und insbesondere der Belagerungstechnik erwiesen sich die solothurnischen Befestigungen zunehmend als ungenügend. Im Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges setzte sich die Überzeugung auch in Solothurn durch, dass die Stadt einer stärkeren Festunganlage bedürfe. Nach zahlreichen Fachgutachten entschied sich die Stadt 1666 für ein verhältnismässig einfaches Bauprojekt, das unter der Leitung eines neu gebildeten

Schanzrates seit 1667 ausgeführt wurde. Innert weniger Jahre waren beträchtliche Teile der grossen Schanzen vor der linksufrigen Stadt errichtet oder in Ausführung begriffen. Während der Bauarbeiten mussten die Baupläne wegen neuer Expertenmeinungen verschiedener, vorwiegend französischer Festungsingenieure (unter ihnen Sébastien Le Prestre de Vauban) mehrfach geändert werden. Vor allem den Festungsring vor der rechtsufrigen Vorstadt, der erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde, gestaltete man viel weiter ausgedehnt als ursprünglich vorgesehen. 1714 waren die Hauptarbeiten am neuen Schanzenring weitgehend abgeschlossen, und in den folgenden Jahren entstanden noch einige den Bastionen vorgelagerte Werke. Sechzig Jahre nach der Grundsteinlegung der ersten Schanze stand der neue Mauerring, bestehend aus elf fünfeckigen Spitzbastionen, vollendet da. Vor dem *Bieltor* befand sich ausserhalb der Schanzen zusätzlich noch ein Vorwerk, ein Ravelin.

Die imposante Festungsmauer aus helleuchtendem weissem Kalkstein hatte nie eine kriegerische Belagerung zu überstehen, und so kam es zum Glück nicht dazu, dass sich die nie verstummenden zeitgenössischen Kritiken an der Wehranlage bestätigt hätten. Im Jahr 1798 durfte der anrückende französische General Balthazar de Schauenburg die Schlüssel der Stadt kampflos entgegennehmen. Spätere Projektideen zum erneuten Ausbau der Stadtbefestigungen von Solothurn kamen nicht über das Planungsstadium hinaus.

Schon im 18. Jahrhundert hatte der Abbau einzelner Teile der Befestigungswerke eingesetzt. Die hinter den grossen Schanzen liegenden alten Stadtmauern besaßen zwar weiterhin eine gewisse sekundäre Verteidigungswirkung, doch wurde diese Mauerlinie abgesehen von Notmassnahmen, zum Beispiel an den Dächern, kaum mehr unterhalten. Teile der Mauern fielen privaten



Aufnahme des Äusseren Bieltors kurz vor dem Abbruch im Jahr 1871 (die anschließenden Schanzenmauern waren zu diesem Zeitpunkt bereits beseitigt). Im Hintergrund Buristurm.

Bauarbeiten zum Opfer, etwa beim Ausbrechen von Fensteröffnungen. In der Regeneration begann auch in Solothurn die Phase der sogenannten Entfestigung. 1835 beschloss die Kantonsregierung, die *Schulschanze* beim *Baseltor* abzubrechen. Als stadthistorisches Ereignis ist der Entscheid bemerkenswert, dass vom 17. Oktober 1835 an die Stadttore abends nicht mehr geschlossen werden sollten. Im folgenden Jahr wurde auch das *Äussere Baseltor* abgebrochen, im nächsten die Schanzengräben vor dem *Bieltor* zugeschüttet.

1839 liess die Stadt das *Innere Wassertor* schleifen, und gleichzeitig begann die Zerstörung des *Ritters*, worauf an der Aare das Ritterquai angelegt werden konnte. Die beim Abbruch gewonnenen Schanzensteine fanden für Bauzwecke in zahlreichen Ortschaften der Umgebung Verwendung. Das freigewordene Areal der Bastionen war Gegenstand zahlreicher innovativer städtebaulicher Planungen. Doch wurden nach dem Abschluss eines Vertrags zwischen dem Kanton, der seit 1803 Besitzer der Festungsan-

lagen war, und der Stadt Solothurn über die Nutzung des Areals im Jahr 1842 zunächst nur isolierte Neubauten ausgeführt, 1860 das Gaswerk am Platz des ehemaligen *Ritterbollwerks*, 1862 die Reitschule vor dem *Baseltor*. Um 1902 baute die Stadt im inzwischen freigehaltenen Grüngürtel einen Konzertsaal und ein Museumsgebäude.

Eine neue Welle der Schanzenzerstörung setzte 1856 ein, als Platz für die neue Eisenbahnlinie von Solothurn nach Biel geschaffen werden sollte. Dabei verschwanden auch mittelalterliche Mauerpartien und Türme in der Vorstadt, vor allem aber grosse Schanzenabschnitte auf der Westseite der Stadt. Zehn Jahre später wichen weitere Bastionen am Westring zugunsten eines grosszügigen neuen Stadtquartiers. Als letztes Fragment der barocken Befestigungsanlagen in diesem Gebiet stand bis 1871 das reich mit Architekturelementen geschmückte Portal des *Äusseren Bieltors*. Ein besonders grosser Abschnitt der Festungsanlagen aus dem 18. Jahrhundert wurde 1873 bis 1877 abgebrochen, damit der neue Bahnhof

von Solothurn mit einer veränderten Linienführung der Geleise ausgeführt werden konnte. So verschwanden die Bastionen *St-Ignace* und *St-François* mit dem *Äusseren Berntor*, 1877 auch das *Innere Berntor*.

Spät erst kamen denkmalschützerische Anliegen zum Tragen. Als 1905 auch noch die *Turnschanze* auf der rechten Seite des Aareufers, trotz vieler mahrender Aufrufe in der schweizerischen Öffentlichkeit, demoliert wurde, bildete dieses Ereignis einen wesentlichen Anstoss für die Gründung des Schweizerischen Heimatschutzes. Erhalten geblieben sind seither, abgesehen von einigen Türmen und Mauerteilen der mittelalterlichen Stadtbefestigung, vor allem zwei Bastionen, die um 1700 erbaute *Krummturmschanze* sowie die nördlich der St. Ursenkirche gelegene *Riedholzschanze*, auch *Bastion St-Victor* genannt. Dieses 1667 als erstes begonnene Werk gibt zusammen mit dem etwa in der ursprünglichen Dimension erhaltenen Graben und den Resten der vorgelagerten Kurtinen einen guten Eindruck von der Struktur des ehemaligen barocken Festungsringes der Stadt Solothurn.

Grundlegende Literatur

- Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn, Zürich 1990.
- Benno Schubiger, Die Kunstdenkmäler der Stadt Solothurn I, Geschichtlicher Überblick, Stadtanlage und -entwicklung, Befestigung, Wasserversorgung und Brunnen, Denkmäler, Brücken und Verkehrsbauten, Basel 1994.
- Ylva Backman / Markus Hochstrasser, Kanton Solothurn, in: Stadt- und Landmauern, Band 2: Stadtmauern in der Schweiz, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 15.2, Zürich 1996.
- Charles Studer, Solothurn und seine Schanzen, Solothurn o.J.

Abbildungsnachweis:

Bild Seite 44 : Historisches Museum Blumenstein, Solothurn.
Übrige Abbildungen: Peter Kaiser.

Adresse des Autors:

lic.phil. Peter Kaiser, Fliederweg 5, 5000 Aarau.